

Kirchenzeitung.

N. 26.

Donnerstag den 28. Dezember

1848.

Wie kommt's, daß es auch unter den Bekennern der katholischen Religion Wähler gibt?

Wenn man einerseits bedenkt, daß der göttliche Stifter unserer heiligen Religion nicht nur selbst ein abgesagter Feind aller Wählereien und Empörungen gegen die gesetzmäßige Obrigkeit war, sondern vielmehr Gehorsam gegen dieselbe durch Wort und That empfahl, bei so vielen Gelegenheiten den Frieden predigte und die Freunde desselben selig pries, anderseits aber einen Blick auf die Menschheit wirft und das Treiben selbst jener, die sich Bekenner seiner Lehre, seine Jünger — Katholiken nennen, beobachtet: so dringt sich von selbst die Frage auf: Wie kommt's, daß es auch unter den Bekennern der katholischen Religion unruhige Köpfe und Wähler, ja sogar erklärte Revolutionärs gibt? Ist ja doch die katholische Religion vermöge ihren Principien das beste Fundament des Staates, seine Verfassungsform mag wie immer beschaffen sein, wenn nur nicht — Despotismus.

Freilich könnte man diese Frage kurz beantworten und sagen: weil der Christ als moralisches Wesen frei ist und als solcher seine Freiheit mißbrauchen — zwischen Wasser und Feuer wählen — das Gute oder das Böse — die Tugend oder das Laster lieben kann; ferner sieht jeder Vernünftige ein, daß, sowenig es der katholischen Religion zur Last gelegt werden kann, wenn man unter den Bekennern derselben Diebe und andere Sünder antrifft, eben so wenig die Wählereien der Einzelnen ihrem Glaubenssystem imputirt werden können, denn nicht jeder Bekenner ist auch schon ein Jünger Christi, — sein Nachfolger, wozu freilich etwas mehr erforderlich ist, als der bloße Name, wie es der Heiland selbst lehrt, wo er sagt: „Wer mein Jünger sein will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Und dieß ist, womit sich die Wähler durchaus nicht befreunden wollen. Die Selbstverläugnung, das Hinopfern seiner eigenen Wünsche und Privatinteressen an den Altar des Gemeinwesens, diese erhabene Bürgertugend wirst Du, geliebter Leser! vergebens bei den Aufwiegeln suchen, noch weniger aber die getreue Nachfolge der schönen Tugenden Jesu Christi finden; denn nimmermehr kann ein katholischer Christ als solcher die Parthei der Wähler und Revolutionärs ergreifen, er habe denn früher, mag er auch ein Verkündiger des

heil. Evangeliums sein, an seinen Grundsätzen Schiffbruch gelitten, was wieder in den Augen des denkenden Lesers eben so wenig zur Schmach seiner Mitbrüder gereichen kann, als der tiefe Fall des Judas seinen übrigen Mitaposteln.

Doch die obige Frage ist besonders in unseren bewegten Tagen zu wichtig, als daß man so schnell an ihr vorübergehen sollte. Ich will deshalb zur Warnung der Gutgesinnten einige Motive angeben, von welchen geleitet die Wähler der Gegenwart den Unbefangenen zu täuschen und zu ihren niedrigen Zwecken auszubenten suchen.

Dahin gehören zuvörderst: Eitelkeit, Ehrgeiz und Herrschsucht. Bekanntlich ist das menschliche Herz an sich betrachtet der erbärmlichsten Eitelkeit und zugleich der zügellosesten Bosheit fähig, wofern es nicht durch einen soliden und characterfesten Geist geleitet wird.

So lesen wir in der Geschichte, daß Herostratus, ein Bürger von Ephesus den prächtigen Tempel der Diana, an welchem Tausende von Händen Jahre lang mühsam gearbeitet, angezündet und zerstört habe aus dem einzigen Grunde — um seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen. — Doch dieser war nicht der letzte böshafte Narr. Seit ihm gab es so zu sagen in jedem Jahrhunderte Tollköpfe, welche durch die erbärmlichsten und oft der Menschheit sehr nachtheilige Thaten sich einen wenn auch nicht berühmten, so doch bekannten Namen in der Geschichte zu erwerben bemühten.

Und selbst in unserm sogenannten aufgeklärten Jahrhunderte, wer sieht nicht bei einem unbefangenen Blicke, wie viele Menschen von ähnlichen Grundsätzen und Entschlüssen beseelt sind? Wer bemerkt nicht Männer auf der Weltbühne, deren ganzes Treiben dahin zielt, — um, koste es auch den Verrath an ihrer besseren Ueberzeugung, für populär, aufgeklärt, als Männer des Fortschrittes und originell in ihren Ansichten und Vorschlägen zu gelten, zu glänzen — sich wie man zu sagen pflegt: berühmt und unsterblich zu machen. Denn wie wäre es sonst erklärbar, daß sonst achtbare Männer, denen Tausende ihr Vertrauen schenken, sich durch ihre oft aller Wahrheit und Rechtsbegriffes baren Principien und Interpellationen im Angesichte der ganzen gebildeten Welt, bei den Reichsversammlungen auf eine so erbärmliche Weise blamiren! Wer stößt nicht auf Menschen, die sich als Demagogen, Führer und Freunde des Volkes selbst dekretiren, dabei jedoch oft mit schwerem

Gelbe zuerst Leute, welche nichts zu verlieren haben, wahrscheinlich aber gewinnen können, an sich locken, förmliche Clubs bilden, um ihre Pläne ausgebreiteter und desto kräftiger wirkend zu machen, deren Reckheit so weit geht, daß sie dann sogar Leute von echt christlicher Gesinnung, die jedoch in ihrer Unwissenheit und Leichtgläubigkeit ohne Mißtrauen und ohne Prüfung die falschen Eindrücke, welche sie ihnen einimpfen, aufnehmen, in ihr Schlepptau ziehen, ihnen goldene Berge versprechen und sie auf diese Weise sehr oft in den Abgrund eines wirklichen Unheils, um das vorgespiegelte, eingebildete zu vermeiden, gewissenlos hineinstürzen. Und welcher unparteiische Beobachter sieht nicht ein, daß jene Ultra-Demokraten gewöhnlich alles im Auge haben, nur nicht das wahre Wohl ihrer Mitbürger? — Ihr Herz wird von Ehrgeiz, Herrschsucht und tausend andern Leidenschaften wie das tobende Meer vom Sturme gepeitscht, — bleiben diese unbefriedigt — so spicken sie ihren Säckel mit dem Schweisse der Verführten und gehen im schlimmsten Falle durch.

Italien, dessen revolutionäre seit langer Zeit, nicht durch den heiligen Vater, sondern geheime Gesellschaften (Carbonari, das junge Italien etc.) und Verschwörung im Auslande verbreitete Elemente ein treuloser König benützte, hat sich in jüngster Zeit diese traurige Ueberzeugung mit vielem Gelde und Strömen von vergoffenem Blute bitter erkauft, nicht zu gedenken der traurigen Erfahrungen, welche die Wiener in jüngster Zeit machten.

Diese angeführten Motive wirken jedoch mit mehr Nachtheil für das allgemeine Wohl, wenn sich dazu schmutziger Eigennuß, Wollust und Hoffart gesellen, von welchen Leidenschaften andere sogenannte Volksbeglückter getrieben werden. Denn fürwahr! hat einmal die Habsucht das Herz des Menschen umstrickt, so ist er zu allen, auch den schwärzesten Thaten fähig, kein Mittel ist ihm zu schlecht, keine Sache zu heilig, an welcher er einen Verrath zu spielen nicht geneigt wäre, wenn nur seine Leidenschaft befriedigt wird. Einen traurigen Beleg hiezu liefert der verblendete Judas, Einer aus den Zwölfen, der nicht bloß um 30 Silberlinge, sondern um jeden, auch den elendesten Spottpreis das Allerheiligste, seinen Herrn und Meister, dessen befehligen Umgang und unzähliger andern Gnaden er sich durch drei volle Jahre erfreute, hintanzugeben, wenn nur sein Eigenuß befriedigt werde, denn er sagte ja: Was wollt ihr mir geben, und ich will Ihn euch überliefern?

Solche Judasse finden wir auf dem Felde der Literatur und der Mündlichkeit leider seit jener Zeit, besonders in unseren Tagen noch viele. Es gibt Zeit- und Flugblätter, die sich, wenn gleich ungerufen, als das Organ der öffentlichen Meinung, als Ausdruck politischer Richtungen geltend zu machen suchen, die man aber mit Recht leibhaftige Achselträger jeder Zeit nennen könnte; die das politische Glaubensbekenntniß, welches sie gestern feierlich vor der Welt beschworen, schon heute aufzugeben sich willig zeigen, wenns der eigene Vortheil räthlich macht. Um Niemanden nahe zu treten, will ich ein Beispiel aus früherer Zeit anführen.

Als Napoleon auf der Insel Elba saß, schrieb ein Journalist: „Der General Bonaparte genießt nun die Früchte seines ungemessenen Ehrgeizes; wir athmen frei auf und die Fesseln liegen gebrochen zu Boden, in welche er die unfreiwilligen Diener seiner Herrschaft geschlagen hatte“. Bald nachdem Napoleon von Elba zurückgekehrt war, und wieder Besitz von seinem kaiserlichen Palaste genommen hatte, schreiben dieselben Federn in die Welt hinaus: „wie der Held des Jahrhunderts mit seinen Getreuen in Paris unter dem Jubel der Nation eingezogen sei, wie Seine Majestät der Kaiser dieß und jenes anzuordnen geruht, dieß und jenes erhabene Wort gesprochen habe“ etc. Und kaum als Napoleon abgedankt und seine Reise nach St. Helena angetreten hatte, da nannten ihn dieselben Federn einen gestürzten Tyrannen, „sie jubelten, daß das blutdürstige Ungeheuer der Welt unschädlich geworden“. Gibt es nicht auch heutigen Tages solche characterlose Scribler, welche in demselben Grade um die Gunst des Volkes buhlen, als sie früher vor der Aristokratie erbärmlich krochen, die sie jetzt, so wie alles Heilige mit Roth bewerfen, weil dieß modern ist und den Tadelblättern mehr Abgang verschafft, unbekümmert um die Heiligkeit des Rechts, der Wahrheit und der Ehre Gottes und des Nächsten?

Characterlose Federn, die ihr der Macht, vor der ihr zittert, euch bereitwillig leihet, die ihn nur zu schmeicheln wißt zwischen Schmeicheln und Schmähen, ihr werdet nicht aussterben, so lange es noch Macht und Furcht, Hoffnung und Egoismus gibt, ihr werdet nicht den Muth haben der Wahrheit und dem Rechte zu dienen, wenn sie nicht zufällig mit Macht und Schimmer bekleidet sind, — ihr werdet das Lob der Tyranei verkünden, wenn es die Umstände erheischen, und werdet das Höchste und Edelste verläugnen, um es bei anderer Gelegenheit wieder bis zum Himmel zu erheben, ach, ihr übt so oder so ein dankloses Werk, und ihr werdet nicht der Verachtung entgehen, die zuletzt das sicherste Loos der Characterlosigkeit ist!

Nicht viel tröstlicher sieht es auf dem Felde der Mündlichkeit aus, besonders bei jenen Wählern, wo sich zur Habsucht noch andere Motive gesellen, nämlich: Wollust und Hoffart. Und darf uns dieß überraschen? Nein! Denn Jederman weiß ja, wohin Hoffart und Wollust, diese beiden Gefährtinnen den Menschen führen, wie sie den Verstand blenden und das Herz des Menschen verhärten und allem Edlern verschließen. Bedauerungswürdiges Zeugniß hiefür liefert uns Martin Luther, der früher ein frommer Mönch und gläubiger Katholik war, nachdem aber die Hoffart und ihre Begleiterin die sündhafte Liebe das Herz eingenommen, von diesem Augenblick war ihm weder die Ehre des heil. Vaters noch anderer Priester, weder der katholischen Kirche noch ihrer untrüglichen Lehre heilig, er behielt, was ihm beliebte, verwarf und trat mit Füßen auch die erhabensten Wahrheiten, sobald sie ihm hinderlich waren auf dem Wege der Lüsternheit, den er betrat.

Desgleichen sehen wir an Heinrich VIII. König von England. Unter dem Jubel seiner Unterthanen bestieg er

den Thron, lebte glücklich durch 17 Jahre mit seiner Gemahlin, er freute sich in der Mitte einer zahlreichen Familie, die ihm der Herr gab, er war ein musterhafter Fürst, ein gläubiger Katholik, ja ein feuriger Verfechter und Beschützer seiner Kirche. Er schrieb selbst einen Brief an Luther und warf ihm das gottlose Benehmen und die schädlichen Schritte vor, ohne seinen häuslichen eigenen Feind zu bewachen, der sein Herz mit ehebrecherischer Liebe zur Anna Boleyn erfüllte, seinen Verstand verblendete, ihn zum Abfalle vom heil. Glauben seiner Väter, ja zum wüthenden Verfolger der katholischen Kirche und ihrer Diener, selbst zu der scheußlichsten Quälerei an denselben, selbst zu ihrem Morde verleitete, nach dem er früher die Schätze der Kirche geraubt. — Und so gibt es nichts Neues unter der Sonne. Man betrachte heute das tolle Treiben der sogenannten Radikalen, die so gerne den heiligen katholischen Glauben mit der Wurzel aus fremden Herzen rauben möchten, nachdem sie ihn aus dem ihrigen längst verbannt, und man wird nur zu bald einsehen, wie edel die Motive sind, von welchen sie hiebei geleitet ich möchte sagen geschleppt werden — denn der Sünder ist nicht frei, sondern ein Slave der Sünde. Man wird zu bald gewahr, wie wohl sie es mit der Menschheit meinen — wenn man sieht, daß sie gerade an den Grundsteinen der menschlichen Gesellschaft: Religion und Sittlichkeit rütteln, und den Eckstein, welchen sie zum Baue einer glücklichen Staatsverfassung am meisten brauchen — leichtsinnig, wenn nicht gar mit Verachtung von sich schleudern. — O arme Volksbeglucker! ihr wollt ein Volk ohne Gott, ohne wahre Religion glücklich machen, während bisher alle Weisen entgegengesetzter Ueberzeugung waren. Fürwahr ihr bauet hohl — ihr bauet auf Sand — ihr bauet ein Haus, unter dessen Trümmern beim ersten Sturm ihr selbst werdet begraben werden! —

Was soll man erst von den sogenannten Kongeanern sagen, welche mit einem modernen Heidenthume die Menschheit beglücken wollen? welche, da es nicht geht auf dem Wege der Wahrheit zu einer erwünschten Selbstständigkeit zu gelangen, aus Gründen, die ihre Werke der ganzen Welt verkünden, den Weg der Lüge und des Truges betreten, um kurzfristige und schwache Seelen zu täuschen, und ihnen das Theuerste — ihren heil. Glauben zu rauben, bei deren erstem Auftreten in Wien sehr gut ein hiesiger Doctor der Medizin Herr del Cot im politischen Blatt der Laib. Zeitung unter Andern bemerkte: „Sie sind Männer, welche getrieben von der Brunst weltlicher Ambition, koste es, was es will, berühmt werden wollen. Deshalb und nicht getrieben von einem inneren Gott stellen sie sich auf die Tribune, spielen die Propheten und träumen sich vielleicht schon als Apostel in dem Kalender des Neukatholicismus.“

Oder sind sie besseren Gehaltes? Ihr erbärmliches Debut spricht schlagend dagegen. Nicht wie ein Paulus zu Athen standen sie gottbegeistert vor dem Volke, sondern wie Sammergestalten, die der erste Blick auf die zu vollbringende That ohnmächtig werden läßt.“

Ich enthalte mich alles weiteren Commentars zu dieser eben so wahren als trefflichen Characterisirung jener ruhmstichtigen mit Gott und sich selbst zerfallenen Tageshelden; denn Ausgezeichnetes ist im Verlaufe ihres weiteren Auftretens über ihre Doktrinen in diesem Blatte Laibacher Kirchenzeitung von tüchtigeren Federn geschrieben worden, um jenen Heuchlern ihre Larve niederzureißen, sondern rufe allen Jenen, denen ihr heil. Glaube, das ererbte kostbare Gut ihrer Väter lieb und theuer ist, mit den Worten der heil. Schrift zu: „Wachet und betet!“ Schließet euch innig an die makellose Braut Jesu Christi, welche die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist, und hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schaffsellen zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. Ihr werdet sie an ihren Früchten erkennen. — Franz Stuchlik.

Toleranz und Intoleranz G l a u b e u n d U n g l a u b e .

Fortsetzung.

2.

Wer die von Eduard Hanslick in dem Artikel der Wiener Zeitung „Ueber Religionsverschiedenheit“ aufgestellten und von uns in Nr. 24 dieses Blattes mitgetheilten Sätze liest, wird leicht entnehmen können daß der Verfasser den religiösen Indifferentismus im weitesten Sinne und Umfange lehre und anempfehle, und zwar nicht nur einen Indifferentismus, welcher allen christlichen Confessionen gleichen Rang, gleiche Güte und Würde zusagt, sondern, wie wir später zeigen werden, einen Indifferentismus, der jeder monotheistischen Religion, sobald ihr höchster Zweck die Sittlichkeit ist, gleiche Würde, gleichen Rang und gleiche Güte zuerkennt, ja einen Indifferentismus, der auch die jüdische Religion für nicht geringer und schlechter hält, als die christliche Religion.

Eine unbestrittene, weil durch und durch gewisse Thatsache ist es, daß, wo das oberste Princip, der höchste Zweck, ein irrig gesetztes ist, auch alles daraus Abgeleitete irrig und falsch sei, weil beruhend auf Irrthum.

Der Verfasser stellt auf als höchsten, urewigen Zweck die Sittlichkeit; Mittel zur Erreichung dieses höchsten Zweckes ist ihm die Religion, jedoch, der wahre Kern der Religion, also das absolut Nothwendige zur Erreichung dieses höchsten Zweckes ist ihm nur die Moral. Der Glaube der positiven Dogmen ist ihm nur relativ nothwendig, insofern die Menge in der Menschheit noch nicht aufgeklärt — geistig und sittlich reif ist. Wenn aber die Menge des Volkes, der man bis jetzt den Kern der Sittenlehre nur in einer Hülle geheimnißvollen Glanzes geben mußte, aufgeklärt, geistig und sittlich reif wird, werden immer mehr positive Dogmen als unwesentlich wegfallen, je fester und verbreiteter die Aufklärung wird.

Wir geben gern zu, daß die Religion nicht Selbstzweck sei. Von Religion kann man nur beim Menschen reden; der Mensch als Geschöpf ist aber kein Selbstzweck

weil, wie er nicht durch sich, so auch nicht für sich ist, sondern eben nur für den, durch den er ist. Wenn nun der ganze Mensch als Geist- und Naturwesen nicht für sich — nicht Selbstzweck ist, wie viel weniger können die einzelnen Thätigkeiten seines Geistes, seiner Freiheit, seines Willens, also die Religion Selbstzweck sein.

Doch eben so müssen wir der Behauptung des Verfassers entgegentreten, daß die Sittlichkeit der höchste, urewige Zweck sei, so sehr wir auch überzeugt sind, daß dieselbe zur Lebensaufgabe des Menschen gehöre. Dies wollen wir im Folgenden näher erörtern.

Das eigentliche Leben des Menschen als eines persönlichen, weil mit Geist begabten Wesens, fängt an mit seinem Selbstbewußtsein, mit dem Momente, wo sich der Mensch erfährt als ein Sein und zugleich als Realgrund der Erscheinungen seines Seins, der Receptivität und Spontaneität, d. i. wo er zum Wissen um sich, — zum Ichgedanken kommt.

Mit dem Wissen um sich als Sein und als Realgrund der Erscheinungen seines Seins, ist enge und untrennbar verbunden das Bewußtsein der Beschränktheit, der Bedingtheit des Menschen. Denn er ist sich bewußt, daß er keineswegs zum Selbstbewußtsein — zum Ichgedanken, gekommen wäre, wenn er nicht durch ein bereits freies, seiner sich bewußtes Wesen aus der Unbestimmtheit (Indifferenz) geweckt (differenziert) worden wäre.

Nun diese Erkenntniß der Abhängigkeit, führt den Menschen zur weitem Erkenntniß, daß so wie er nicht durch sich zum Bewußtsein seiner — zum Ichgedanken gekommen — ein selbstbewußter Geist geworden ist, er auch das Sein selbst nicht durch sich selbst haben könne — nicht durch sich selbst gesetzt sei. Weiß sich nun der Mensch nicht als ein Sein durch sich, so muß er nothwendig als Bedingung seines Seins ein Sein schlechthin, ein unbedingtes Wesen setzen, welches im Gegensatz zu ihm ein Sein durch sich genannt werden kann. — Die Thatsache aber, daß die unfreie Natur im Menschen, die Leiblichkeit, vom freien Geiste beherrscht und abhängig gemacht wird, erweckt im Menschen den Gedanken, daß der Geist selbst, der nicht absolut frei ist, sondern nur relative Freiheit besitzt, nur abhängig sein kann von einem absoluten Geiste, der als höchste Causalität Alles, folglich auch den Menschen, frei geschaffen habe. Und eben diesen absoluten Geist, weil durch und für sich, nennen wir Gott.

Der Mensch also wird nothgedrungen, Gott zu denken, sobald er sich selbst denkt — zum Ichgedanken — zum Selbstbewußtsein kommt. Wie nun der Mensch sein Dasein und Sein durch Gott und nicht durch sich hat, ebenso kann er auch nicht sich, oder sein Leben, wenn auch sittliches also nicht die Sittlichkeit (nur beim Menschen kann man von Sittlichkeit reden) als höchsten Zweck betrachten, sondern eben nur Gott, durch den er sein Dasein und Sein hat. Der höchste Zweck ist also Gott — und der Mensch hat diesen höchsten Zweck erreicht, wenn er mit Gott Eines (nicht dem Wesen, wie die Pantheisten

und Semipantheisten es wollen, sondern der Gesinnung und dem Willen nach) geworden — wenn die innerste Einigung seines Willens mit dem göttlichen eingetreten ist. Als Lohn dieser Einigung des Menschen mit Gott hier auf Erden war ihm die wahre Vereinigung, weil höchste Einigung — im Jenseits beschieden. Um diese Einigung zu bewerkstelligen, ist von Seite des Menschen erste Bedingung: die freie Anerkenntniß seiner Abhängigkeit von Gott, ist des Menschen höchste Pflicht: in unendlicher Huldigung jene ursprüngliche Gebundenheit an Gott zur eigenen freiwilligen zu machen, in ihr sich zu erhalten und sie in seinem ganzen Leben durch die Gefühle der Demuth, der Andacht der Verehrung, der Anbethung der Bewunderung Gottes, der Dankbarkeit gegen ihn, des Vertrauens und der Liebe zu ihm, zur Verherrlichung Gottes zu offenbaren. Und diese freie Anerkenntniß der Abhängigkeit des Menschen von Gott, ist des Menschen ursprüngliche — subjective Religion. Denn Religion ist dem Wortlaute nach, eine Bindung zwischen der freien Creatur und Gott. Diese Bindung ist ursprünglich von Gott ausgegangen; d. h. Gott hat auf objective Weise die Religion hervorgerufen dadurch, daß er die Menschen als das, was sie sind, aus freier Liebe geschaffen, ihnen die Anlagen zur Erkenntniß und zur Liebe Seiner gegeben und sie in einen großen Zusammenhang mit der Welt und vor Allem mit sich selbst gesetzt hat.

Doch der Mensch, frei geschaffen, konnte als freier sich mit Gott, seinem Schöpfer und Herrn, entzweien, er konnte ihm mit seinem ganzen Erkennen, Fühlen und Handeln huldigen, oder er konnte nur sich selbst und nicht Gott zum Inhalte seines Denkens, Fühlens und Handelns machen, und so die ewige Ordnung verkehren, welche Verkehrung, in stolzer Willkür, die an die Stelle der Freiheit trat, eben das Böse, die Sünde ist.

Der Mensch mußte aber ursprünglich gut gewesen sein, denn Gott, der ihn schuf, kann des Bösen Urheber nicht sein — ebenso wenig konnten die beiden Bestandtheile des Menschen, weil von Gott geschaffen, ursprünglich böse gewesen sein. Der von Gott geschaffene Mensch mußte im Zustande der Unschuld gewesen sein, und nur durch Mißbrauch seiner Freiheit hat der Mensch das Böse selbst gethan, indem er sich aus seiner Abhängigkeit von Gott herausgerissen, nur von sich selbst abhängig sein und das Prädikat der Absolutheit an sich bringen wollte. Ja das Gefühl der Schuld, das Gewissen von der Seite betrachtet, nach welcher es uns die Sünde des eigenen Lebens vorhält, und die Geschichte der Welt, welche das Gewissen der schuldigen Menschheit im Großen darstellt, sind die kräftigsten Beweise für die anfängliche Unschuld des Menschen.

Der Mensch also ist böse geworden durch seine eigene freie That, und ist dadurch aus dem Zustande der Unschuld in jenen der Schuld gefallen.

Wie wir nämlich bei allen alten Völkern eine dunkle Erinnerung von dem glücklichen Urzustande des Paradieses

finden, so findet man bei allen ein dunkles Gefühl von der durch die Sünde getrübbten ursprünglichen Ordnung der Dinge; ja überall und durchgehend herrscht der Glaube, daß der Mensch unter der Macht der erzürnten Gottheit stehe. — Die Allgemeinheit dieses Glaubens weist aber nothwendig auf eine gemeinsame Urtradition hin, auf das weltgeschichtliche Dogma vom Sündenfalle, welches (Dogma) nach den Worten Voltaires die Grundlage der Theologie aller alten Völker bildet.

Nun das, was in der Religion der alten Völker als bloße dunkle Erinnerung, als bloß dunkles Gefühl sich vorfindet, das enthält die positive göttliche Offenbarung als wirkliche Wahrheit, indem sie geschichtlich hinführt zur That der Ursünde selbst. Der Eine wahre und lebendige Gott gab dem Stammvater des Menschengeschlechtes — Adam — um ihn durch den Gebrauch der Freiheit zur Selbstvollendung zu führen, ein Gesetz, das seinen ausgesprochenen persönlichen Willen enthielt. Der Mensch aber setzte diesem göttlichen Willen den eigenen entgegen, verkehrte dadurch die göttliche Ordnung, und hob von seiner Seite das Grundverhältniß auf, das zwischen ihm, dem Geschöpfe und Gott, dem Schöpfer, bestand.

So hat sich durch die Sünde die Wahrheit in Unwahrheit und Lüge, das Licht in Finsterniß, der Glaube in Unglauben, die hehre Einheit in Zwiespalt und Feindschaft die Harmonie in Disharmonie, die Ruhe und der Friede in Unruhe und Unfrieden, die Seligkeit des Lebens in Verderben verkehrt. Der Mensch durch die Sünde von seiner wahren Mitte, von Gott, dem Grunde und Urquell alles wahren Lebens losgerissen und getrennt, war der Vernichtung und dem Tode verfallen — mit ihm, als Stammvater war aber auch das ganze Geschlecht der Vernichtung und dem Tode anheim gefallen. Die Rettung und Wiederbelebung des Menschen und in ihm des ganzen Geschlechtes konnte nur von Seite Gottes, in seiner freien Gnade, nur durch eine zweite Schöpfung möglich werden, und diese zweite Schöpfung ist die Erlösung — Versöhnung.

Der Mensch nämlich konnte wohl den Zusammenhang mit Gott zerreißen, die innigste Einigkeit seines Willens mit dem göttlichen aufheben — er konnte aus dem Zustande der Unschuld in jenen der Schuld kommen, konnte aber nicht mehr aus eigenen Kräften die Schuld in Unschuld umändern und das Leben in Gott neu anknüpfen. Denn das Gewissen, das am meisten den Gegensatz fühlt, hat für den Menschen nur Verdammung; in der Natur aber kann auch keine Kraft zur Wiedervereinigung liegen, weil sie selbst kein moralisches Bewußtsein hat. — Die Unruhe und der Unfriede im Innern, das Bewußtsein der Schuld und des Zwiespaltes und die Furcht vor der erzürnten Gottheit, bewirkten den Ursprung der bei allen Völkern üblichen zahllosen Opfer, die bei einigen sogar in Menschenopfer ausarteten.

Doch so zahlreich und groß die Opfer waren, die man der Gottheit zur Sühnung darbrachte, sie alle zusammen konnten den innern Zwiespalt nicht aufheben. Diese Unruhe

und der Unfriede auch nach dargebrachten Opfern, führten die Heiden noch mehr zur Erkenntniß des eigenen Unvermögens, den innern Zwiespalt aufzulösen; erzeugten aber eben dadurch das tiefe Gefühl einer unendlichen Sehnsucht nach etwas Bessern — Sehnsucht nach einer höhern Hülfe.

Hirtenworte

der in

Würzburg versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands.

Die in Würzburg versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands den Gläubigen ihrer Diözesen Gruß und Segen von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo!

Wenn je, wie oft große Heimsuchungen über die Völker hereinbrachen und schwere Gefahren und Erschütterungen die Kirche Gottes bedrohten, die Träger des Hirtenamtes Jesu Christi zu einmüthigen Gebeten und Berathungen für das Heil ihrer Heerden sich versammelten; so hat es wohl nie eine Zeit gegeben, welche mächtiger zu solchen einmüthigen Gebeten und Berathungen hindrängte, als die gegenwärtige.

Eine gewaltige Erschütterung hat Europa bewegt. Die Bewegung ist zu einem Strome angewachsen, der über die Länder dahingerauscht ist und die Völker ergriffen hat. In seinen Wogenschlägen wanken die Throne; viele alte Ordnungen stürzen zusammen und alle Verhältnisse werden mehr oder weniger berührt. Auch an der Kirche heiligen Bau schlägt die schäumende Brandung, und wogegen die Stürme und Unwetter von achtzehn Jahrhunderten vergebens getobt, dagegen wagt der Geist der Verneinung und des Unglaubens vielleicht seinen letzten, aber auch gewaltigsten Kampf.

Darum sind wir Bischöfe Deutschlands, wie viele immer nicht durch Krankheit oder unabweisbare Hemmnisse zurückgehalten wurden, in der durch so viele geschichtliche Erinnerungen und Denkmale einer frommen Vorzeit altherwürdigen Stadt Würzburg zusammengetreten und haben uns nach dem Empfange des Leibes des Herrn aus der hohenpriesterlichen Hand des Ältesten unter uns und unter beharrlicher Anrufung des heiligen Geistes und den Gebeten und Segenswünschen vieler Millionen getreuer Gläubigen zu gemeinsamen Berathungen vereint.

Und worauf hatten wir unsere Berathungen vor Allem zu richten? Hatten wir sie darauf zu richten, daß wir in dieser Zeit des Zwiespaltes und der religiösen Zerissenheit einen Mittel- und Einheitspunkt fänden für die bedrohte Kirche? Einen Steuermann, der durch den Wogendrang des wildbewegten Meeres die Arche des Heiles lenke und leite?

Geliebte in dem Herrn! Ihr kennet den Fels der Einheit, auf welchen Christus seine Kirche gebaut, daß sie die Pforten der Hölle nicht überwältigen (Matth. 16. 18). Ihr kennet den Steuermann, den unser göttlicher

Meister sich erkoren, daß er durch die Klippen und Unwetter aller Jahrhunderte das Schiff lenke, dessen Mast, wie ein frommer Vater sagt, das Kreuz, dessen Steuer der Glaube, dessen Ruderer die Engel, dessen Hafen das Paradies, dessen Ziel die Ewigkeit ist. Darum war der erste Blick Euerer versammelten Bischöfe dahin gewendet, wo der Stuhl des heil. Petrus aufgerichtet ist, und wo, wie der heilige Irenäus sagt, wegen des höhern Vorranges dieser Kirche alle Kirchen als in ihrem Mittelpuncte zusammentreffen müssen. Darum waren es die Gelöbniße der Treue und des Gehorsams, die wir dem Vater der Christenheit unserm vielgeliebten Pius IX., zu Füßen legten. Darum war es unser erstes feierliches Lösungswort: daß keine List und keine Macht der Welt uns je erschüttern dürfe und solle in dieser heiligen Treue, mit welcher der Episcopat Deutschlands sich fest und innig um den Statthalter Christi auf Erden schaart.

Oder hatten wir uns darüber zu berathen, wie viel wir von dem Erbe der göttlichen Wahrheit, von der Lehre des Gekreuzigten beibehalten und wie viel wir abthun wollten, um uns, wie der Apostel (I. Tim. 6. 20.) sagt, den unheiligen Wortneuerungen und den Streitreden einer falschen Wissenschaft zu fügen und denen nachzugeben, welche die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauschen und mehr das Geschöpf verehren und anbeten; als den Schöpfer? (Röm. 1. 25.)

Geliebte in dem Herrn! Ihr wisset, die Wahrheit ist ewig, und unveränderlich, wie Gott selber, der sie uns in seinem eingebornen Sohne gegeben hat. Wie sie die Kirche als einen himmlischen Schatz von ihrem göttlichen Stifter überkommen, so hat sie dieselbe kraft des ihr inwohnenden heiligen Geistes unter allen Anfechtungen des Lügengeistes bewahrt und vererbt von Geschlecht zu Geschlecht, und ist kein Jota verändert noch verloren bis auf diese Stunde. Darum haben Eure versammelten Bischöfe das Bekenntniß dieser göttlichen Wahrheit, wie es in dem Symbolum des letzten allgemeinen Conciliums von Trient so herrlich dargelegt ist, von Neuem laut und öffentlich vor dem Altare des dreieinigen Gottes bekannt. Darum haben wir zur Erhaltung und Verbreitung dieser göttlichen Wahrheit, in welcher allein alles Heil ruht, uns in freudiger Eintracht die Hände gereicht. Darum haben wir es zu unserm andern Lösungsworte gemacht: daß wir leben und sterben in dieser Wahrheit und für diese Wahrheit, und auf ihrem Wege die Heerden leiten, die Gott uns anvertraut hat.

Oder hatten wir uns darüber zu verständigen, was die Bewegungen dieser Tage uns seien? Welchen Antheil der gegenwärtige Kampf von uns fordere? Wie wir fördern was die Zeit ihre Erhebung und ihren Fortschritt nennt.

Geliebte in dem Herrn! Ihr wißt, wie es vor Allem die Kirche ist, die einem wahren Fortschritte huldigt, einem Fortschritte, der aus der Knechtschaft des Wahns und der Sünde zur Freiheit der Kinder Gottes führt. Auch das Edle und Große, um das es sich bei dem Ringen und Kämpfen der Gegenwart handelt, wir verkennen es nicht

und nicht das Streben nach einem Zustande bürgerlicher und nationaler Freiheit, der wahrhafter und gerechter sein soll, als er es in der nächsten Vergangenheit war. Jeder Fortschritt aber muß ein geseglicher sein, sonst wird er zum Rückschritte, zu einem Rückschritte, der, wie manche Zeichen der Zeit darauf hinweisen, mit dem furchtbaren Abgrunde der Anarchie droht. Darum haben Eure versammelten Bischöfe sich insbesondere verbunden, mit dem Ansehen der Religion das Ansehen der von Gott gesetzten Gewalten zu stützen. Darum haben sie sich von Neuem gelobt, treu zu halten an ihren rechtmäßigen Fürsten und Obrigkeiten, deren gesegliche Macht die stärkste Bürgschaft und das festeste Bollwerk einer ächten, von Tyrannei und Anarchie gleichweit entfernten Freiheit ist. Darum haben sie das Mahnwort des Apostels (I. Pet. II. 13, 14, 15, 16.) zu ihrem dritten Lösungsworte erkoren: Seid unterthan jeder menschlichen Obrigkeit um Gottes willen, sei es dem Könige, welcher der höchste ist; oder den Statthaltern als solchen, welche geordnet sind zur Bestrafung der Uebelthäter und zur Belohnung der Rechtsschaffenen. Denn so ist es der Wille Gottes, daß ihr durch Rechtthun die Unwissenheit thörichter Menschen zum Schweigen bringt, als solche, die frei sind, aber nicht als solche welche zum Deckmantel der Bosheit die Freiheit mißbrauchen.

Mit diesen Entschliesungen und Gelöbnißen, Geliebteste! haben wir sodann den Gang unserer Erwägungen auf das innere Leben der Kirche selber gerichtet und unter einander berathen, wie wir dieses Leben, wo es erkaltet ist, erwärmen; wo es ermattet ist, erkräftigen; wo es — und ach, wie oft in unsern Tagen! — in das weite Meer eilen und sinnlichen Wesens sich verloren hat, wieder erheben, und sich auf das Eine, was Noth thut, die Blicke und Herzen der Menschen hinwenden können. Wir haben dabei eingedenk der Worte unseres göttlichen Meisters (Luc. 14, 34): Um das Salz ist es eine gute Sache, wenn aber das Salz seine Kraft verliert, womit soll man salzen? in aller Demuth auch auf uns selbst und unsere Mitarbeiter im Weinberge des Herrn unsere Blicke gerichtet, und wie wir durch Förderung frommer Uebungen, durch Hebung wahrer Wissenschaft, durch Herstellung der Kirchenzucht, durch Erneuerung der von den heiligen Concilien vorgeschriebenen Provinzial- und Diöcesansynoden einen ächt clerikalischen Geist nähren, verbreiten und befestigen können, mit einander betrachtet und festgesetzt; damit wir Euch allenthalben als Diener Christi und Vorbilder auf dem rechten Heilswege voranzuleuchten im Stande seien, für die Mühen und Anstrengungen unseres heiligen Amtes uns stärken und den Kämpfen und Opfern der Zukunft gerüstet entgegen gehen.

Von diesem innern Leben haben sich ferner unsere betrachtenden Blicke auf die äußeren Gefahren gewendet, welche der Kirche von denen drohen, die, wie der heilige Petrus (II. Petr. I, 1. 2. 3.) schreibt, als falsche Propheten

unter dem Wolke aufstehen, Irrlehren einführen, den Herrn, der sie erkaufte hat, verläugnen und schnelles Verderben herbeiführen; denen wie der Apostel weiter noch sagt, Viele zu ihrem Verderben nachfolgen und dadurch den Weg der Wahrheit verlästern. Denn ihr wisset, mit welcher Klugheit sich die Gegner des Gekreuzigten in einer Zeit erheben, die die den menschlichen Irrthum mehr begünstigt, als die göttliche Wahrheit. Darum ist es unerlässliche Pflicht der Wächter auf den Zinnen Jerusalems, daß sie, wie es in der Schrift (II. Esdr. 4, 17) heißt, indem sie mit der einen Hand die Mauern der heiligen Stadt wiederherstellen, mit der andern den Feind abwehren und im Andrang so vieler zerstörenden Gewalten Sorge treffen, daß die Irrenden gewarnt, die Gläubigen gestärkt, immer aber und überall die Würde und die Rechte der Kirche gesichert werden.

Endlich, Geliebteste! — und wie hätten wir es übersehen können und dürfen? — haben wir auch die Stellung in Betracht ziehen müssen, welche bei der Veränderung aller bürgerlichen Verhältnisse der Kirche zu dem sich neu gestaltenden Staate einnehmen wird; und wir sind nicht einen Augenblick im Zweifel gewesen, daß die Kirche eine Trennung des natürlichen Bandes zwischen ihr und dem Staate nicht wünschen könne und dürfe; ja daß eine solche Trennung, auch wenn sie von der andern Seite erstrebt würde, nie dauernd und völlig werden könne. Die Kirche, die sorgliche Mutter aller ihrer Kinder, der getreuen wie der ungetreuen, schließt Niemanden von ihren Segnungen aus, der sich nicht selber innerlich oder äußerlich von ihr lossagt. Sie wird am wenigsten dem Vaterlande entzogen, was es an christlichen Bestandtheilen noch zu seiner Erhaltung und — wills Gott — zu seiner Wiedergeburt in Einheit Macht und Größe besitzt, und immer bereit sein, den ganzen Segen ihrer Heilskraft da zu entfalten, wo sie in ihrer Wirksamkeit sich behindert und gestört sieht. Sie wird aber auch von den Rechten und Freiheiten, welche die Grundlage der neuen staatlichen Ordnung bilden sollen, den ihr gebührenden Theil in Anspruch nehmen und nie dulden, daß ihr derselbe engherzig oder partheiisch bestritten werde. Sie wird wieder eintreten in jene Selbstständigkeit, welche ihr angehört, und die ihr, wahrlich nicht zur Förderung des Gesamtwohles, so lange verkümmert wurde. Sie wird vor Allem ihr heiliges Anrecht auf Erziehung und Unterricht wahren und niemals zugeben, daß ihr, der Begründerin der Volksschule, das Kind vom Mutterherzen genommen werde.

Das, Geliebteste! und was daran in nächster Folge sich reiht, hat, wie längst, den Kreis unserer Sorgen, so nun den Kreis unserer gemeinsamen Beratungen und Bestimmungen erfüllt; und hättet Ihr sehen können, in welchem schönem Geiste brüderlicher Liebe, reinen Eifers und frommer Zuversicht diese Verhandlungen gepflogen wurden, und wie jene katholische Einheit, die das Erbe unserer h. Kirche ist, auch die Seele dieser Versammlung Eurer Bischöfe und Hirten war, Ihr würdet mit uns in freudiger Dank-

barkeit die Knie beugen und Den preisen, Der mit den Seinen ist alle Tage bis an's Ende (Matth. 18, 20).

Darum aber dürfen wir auch hoffen, daß Gott seinen Segen auf die Bitten und Mahnungen legen werde, die wir am Schlusse unseres Hirtenwortes aus Herzen voll väterlicher Liebe für Euch Alle und voll treuer Sorgfalt für Euer zeitliches und ewiges Wohl an Euch richten.

Geliebteste! Die Zeit ist ernst und bedeutungsvoll und Niemand weiß, was die nahe Zukunft uns bringen werde, ob die ruhige Gestaltung der gährenden Elemente zu Ordnung und Frieden? ob neue und größere Stürme und Gewitter? ob vielleicht gar eine Periode, die uns zurückversetzt in die Verhältnisse der ersten christlichen Kirche, da die jugendliche Braut des Welttheilandes, von allen Seiten bedrängt und geängstet, nur auf sich selbst und die ihr inwohnende göttliche Kraft angewiesen, die Tage ihrer härtesten Verfolgungen, aber auch ihrer herrlichsten Triumphe durchlebte. Das aber wissen wir, auch die gegenwärtigen Kämpfe werden der Kirche zum Segen sein, und je heißer die Feuerprobe der Leiden ist, durch welche der Herr sie führt, um so näher und sicherer ist der Sieg. Denn Christi Leben ist das Leben seiner Kirche, sein Kreuz ist ihr Antheil auf Erden, sein Sieg das Unterpfand ihres ewigen Sieges.

Darum mahnen und bitten wir Euch: Harret aus im Glauben; denn der Weg des Glaubens ist der Weg des Lebens, auf dem wir die Welt überwinden. Weil in deinem tiefsten Kerne, du liebes katholisches Volk! der Glaube deiner Väter so fest wurzelt und so unaustilgbar, hat der Geist des Unglaubens sein Werk der Entchristlichung unsers theuern Vaterlandes nicht zu vollenden vermocht. Aber er ist mächtig geworden dieser Geist und hat seine schwarzen Flügel weit ausgebreitet. Er ist eingedrungen in Eure Versammlungen und waltet in zahllosen Vereinen. Er redet aus tausend Schriften und wird gepredigt auf den Märkten und Heerstrassen. Er erfüllt die Luft, welche Ihr athmet, und will des Glaubens heilige Flamme in Euch ersticken. Darum habet Acht, daß Niemand Euch Eures Lebens Kleinod raube!

Weil aber die Kirche der Herd des Glaubens ist und seine Pflegerin, so haltet fest an ihr, die Euch Christus als Säule und Grundfeste der Wahrheit (I. Tim. 3, 15) gesetzt hat, und fest an Dem, der ihr sichtbares Haupt, das Band der Glaubenseinheit, erhalten und bewahrt hat bis auf diesen Tag. Erkennt, wie auch die Welt Euch darum table und schmähe, in diesem innigen Verbande mit allen katholischen Gläubigen der Erde Euer höchstes Glück, und lasset Euch am wenigsten durch die Erfindungen derer beirren, welche Eure Anhänglichkeit an die Kirche und ihr gemeinsames Oberhaupt als undeutsch anklagen und in ihrem Wahne den Leib Christi zerreißen wollen, in dem die Menschen aller Zonen und Zeiten zur brüderlichen Eintracht berufen sind.

Damit aber, die Arges von Euch denken und

Euch als Uebelthäter (I. Petr. 2. 12.) verleumden, Eure guten Werke sehen und Gott preisen am Tage der Heimsuchung (Luc. 6. 27.), so zeigt Euch stark in der Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist! Haltet, so viel an Euch ist, Frieden mit Jedermann (Röm. 12. 18.); auch mit denen, die Euch lästern; segnet die, die Euch fluchen, thuet wohl denen, die Euch verfolgen! Vor Allem aber erweist Euch als Theilnehmer und Brüder der Armen, Kranken und Leidenden und erkennet eben hier, zumal in einer Zeit der Drangsale, wie die gegenwärtige, ein Feld Eurer christlichen Thätigkeit, auf dem ihr nie genug thun könnt. Von je war die Kirche die Mutter der Armen; tretet nun, da sie selbst arm worden ist an zeitlichem Gute, als ihre getreuen Kinder für sie ein! Ihr höret viel reden in diesen Tagen von Gleichheit, Brüderlichkeit, allgemeiner Menschliebe. Geliebteste! Lasset Andern das Reden und über die Werke. Liebet, wie der heilige Johannes (I. 3. 18.) mahnt, nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern in der That und in der Wahrheit! und zeigt in einer Welt, welcher unter der Herrschaft der Selbstsucht und Sinnlichkeit das rechte Verständniß der christlichen Liebe verloren gegangen zu sein scheint, daß der Liebe, die aus dem Glauben geboren wird, kein Opfer zu schwer, keine Hingebung zu groß ist um Deswillen, Der uns zuvor geliebt, und sich für uns in den Tod dahin gegeben hat (Galat. 2. 10).

Endlich erhebt Eure Augen und Herzen zu den Höhen, wo der Herr wohnt, und werdet nicht müde mit Bitten und Flehen zu ringen nach der Hilfe von oben; denn das Gebet theilt die Wolken der Trübsale und sichert den Frieden, sagt der h. Gregor von Nyssa. Nie hat Israel auf seiner Pilgerung nach dem Lande der Verheißung vergeblich geklopfet zu dem Gott seiner Väter, und nie hat die Kirche in ihren Kämpfen und Leiden auf dem Wege nach dem himmlischen Jerusalem vergeblich gebetet zu ihrem Meister und Herrn. Ein betend Volk ist unüberwindlich in Gott; denn nicht nur Christus und seine Engel vereinen sich hilfreich mit den Betenden, sagt Origenes, auch die Heiligen Gottes nehmen thätigen Antheil, um dem Gebete seine Wirksamkeit zu sichern. Weil der Geist der Andacht und des Gebetes aus so vielen Herzen und Häusern und Gemeinden verschwunden ist, darum ist so viele Täuschung und so wenig Wahrheit, so viel Verlassenheit und so wenig Kraft, so viel Herzleid und so wenig Trost unter Euch. Denn das sollt Ihr wissen und erkennen, Ihr werdet Euch nicht helfen aus Euch selber; nicht Menschenwitz und Menschenweisheit, nicht neue Gesetze und neue Verfassungen werden das Heil bringen; es kommt allein von dem Herrn, und nur denen, die in Demuth darnach verlangen, wird er es geben durch seine Kirche. Wie sie einst, am Schluß einer großen weltgeschichtlichen Periode Europa gerettet hat aus den Gräueln der Barbarei und des Aberglaubens, so wird sie nun am Schluß einer neuen weltgeschichtlichen Periode das Mittel

sein, durch welches die ewige Erbarmung Europa rettet aus den Gräueln der Ueberfeinerung und eines bis zu seiner höchsten Spitze getriebenen Unglaubens.

Darum wiederholen wir es, Geliebteste! höret unsere Bitten und Mahnungen; denn es ist Gott selber, Der durch uns zu Euch spricht, und nicht nur durch uns, ernster und erschütternder noch durch die Ereignisse und Zeichen dieser Zeit. Lange hat er zu den Völkern geredet und sie haben Ihn nicht gehört; hat durch Segnungen ohne Zahl ihre Herzen erobern wollen, und sie haben es nicht erkannt; hat durch ernste Prüfungen, durch Krieg und Kriegsgeschrei, durch Krankheit und Hunger die vereitelten Gemüther zu Sich erheben wollen, und sie haben es nicht geachtet. Da hat er die Stürme des Aufruhrs freigelassen und der Empörung, und sie sind über die Fürsten dahingefahren und über die Völker, und haben die Palläste erschüttert auf den Höhen und die Hütten in den Thälern, und viele alte Dämme durchbrochen und alte Wege zerstört, so daß auch die Sichern aufgerüttelt, die Schummernden geweckt, die Hochmüthigen gebeugt worden sind, — und es ist ein wahres und wahrhaftiges Wort — der Herr unser Gott wird seine strafende Hand nicht zurückziehen von diesem Geschlechte, bis daß es Ihn von Neuem erkennt, in Demuth um das verachtete Kreuz sich sammelt und in der Kirche, die sich Christus mit seinem heiligen Blute erkauft hat, die Mutter wieder ehrt, welche allein die Menschen den Weg des Heiles führt. Darum erhebet Eure Häupter und erkennet, und zwar in diesen Euern Tagen, was zu Euerm Frieden dient! (Luc. 19. 32.)

Wir schließen mit den Worten des Apostels (Jud. 20. 21.): Waret Euch fest auf Euern allerheiligsten Glauben, betet im heiligen Geiste, erhaltet Euch in der Liebe Gottes und wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben. Amen.

Gegeben Würzburg am Tage des heiligen Bischofs Martinus, im Jahre des Herrn 1848.

† Friedrich, Cardinal und Fürst-Erzbischof von Salzburg. — † Maximilian Joseph, Fürst-Erzbischof von Olmütz, vertreten durch A. Bahala, Ehren-Canonicus und Erzpriester von Müglitz. — † Hermann, Erzbischof von Freiburg. — † Bonifaz, Erzbischof von Bamberg. — † Johannes, Erzbischof von Köln. — † Karl August Erzbischof von München-Freising. — † Bernard Fürst-Bischof von Brixen, vertreten durch Dr. Jos. Fesler, fürstbischöflichen Consistorialrath und Professor der Theologie in Brixen. — † Karl Anton, Bischof von Anthebon, Weibischof und vigore special. facultat. Apostol. administrirender General-Vikar der Diözese Osnabrück. — † Anastasius, Bischof von Culm. — † Peter, Bischof von Augsburg. † Petrus Leopold, Bischof von Mainz, vertreten durch Adam Franz Lennig, Domcapitular und geistlichen Rath in Mainz. — † Heinrich, Bischof von Passau. — † Georg Anton, Bischof von Würzburg, — † Joseph Ambrosius, Bischof von Ermland, vertreten durch Fran; Großmann, Bischof von Mezzo und Weibischof von Ermland. — † Valentin, Bischof von Regensburg. — † Nikolaus, Bischof von Speyer. — † Jakob Joseph Wandt, Bischof von Hildesheim. — † Wilhelm Bischof von Trier. — Peter Joseph Bischof von Limburg. — † Melchior, Fürstbischof von Breslau, vertreten durch Dr. Förster, Domcapitular in Breslau. — † Franz, Bischof von Paderborn. — † Johann Georg Bischof von Münster. — † Georg, Bischof von Eichstädt. — † Joseph, Bischof von Cornus, apostol. Vikar im Königreich Sachsen.